

# Comenius und Seneca<sup>[1]</sup>

Von Andreas Fritsch

*Meine Damen und Herren, liebe Freunde!*

*Zunächst möchte ich mich sehr herzlich bedanken bei Ihnen allen, die Sie gekommen sind, und besonders bei denen, die diese Abschiedsfeier vorbereitet und gestaltet haben. Ich stehe ungern im Mittelpunkt, dachte aber, nach 42 Dienstjahren an Schule, Hochschule und Universität sollte ich nicht einfach sang- und klanglos aus dem Hause gehen, sondern diejenigen, denen ich auf verschiedene Weise – durch persönliche Begegnung oder durch ihre Publikationen – einiges verdanke oder mit denen ich eine Wegstrecke gemeinsam gegangen bin, zu einer kleinen Abschiedsfeier einladen<sup>[2]</sup>. Also noch einmal Ihnen allen herzlichen Dank für Ihr Kommen und den Beteiligten für Ihre Mitwirkung. Tanja Broser und Lars Fengler danke ich für den musikalischen Auftakt, Stefan Kipf für seine Begrüßung und sein einleitendes Referat, Corinna Preuss für das nachfolgende Referat. – Ebenso herzlich danke ich Frau Prof. Dr. Ursula Gärtner von der Universität Potsdam, dem Landesvorsitzenden des Deutschen Altphilologenverbandes von Berlin und Brandenburg, Herrn Dr. Josef Rabl, und nicht zuletzt unserm Dekan, Herrn Professor Dr. Ehlers, dass sie sich zur Mitgestaltung dieser Abschiedsfeier bereit erklärt haben. Ich bitte um Verständnis, dass ich jetzt – schon aus Zeitgründen – nicht jedem einzelnen gebührend danken kann.*

Meine Abschiedsworte habe ich unter die Namen von **Comenius und Seneca** gestellt, und zwar aus drei Gründen: 1. weil mir diese beiden Gestalten als Philosophen und Pädagogen im Laufe meines beruflichen und privaten Lebens immer wichtiger geworden sind; 2. weil zwischen ihnen über mehr als anderthalb Jahrtausende hinweg eine bisher vielleicht noch zu wenig beachtete geistige Beziehung besteht, und 3. weil ich glaube, dass beide Denker über die Jahrhunderte hinweg und auch für die Zukunft von unverminderter Aktualität und Wirkung sind.

Freilich haben beide Männer im Laufe der Jahrhunderte neben ihren Bewunderern auch ihre Tadler und Verächter gefunden. Der Tadel äußerte sich nicht selten in Hohn und Spott, Ironie, Zynismus und Sarkasmus. Friedrich Schiller hatte nicht ganz Unrecht, wenn er sagt: „Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehn.<sup>[3]</sup>“ So ist es auch diesen beiden Gestalten ergangen, und vielleicht nicht einmal ganz ohne ihre eigene Schuld. Sie sind in ihren Schriften Moralisten und „Weltverbesserer“ und werden daher vom Lesepublikum der nachfolgenden Jahrhunderte auch mit ihren eigenen Maßstäben gemessen. Aber keiner von beiden hat für sich in Anspruch genommen, ohne Fehl und Tadel zu sein. Und was von ihnen bleibt, ist sicher weitaus mehr als das, was man als

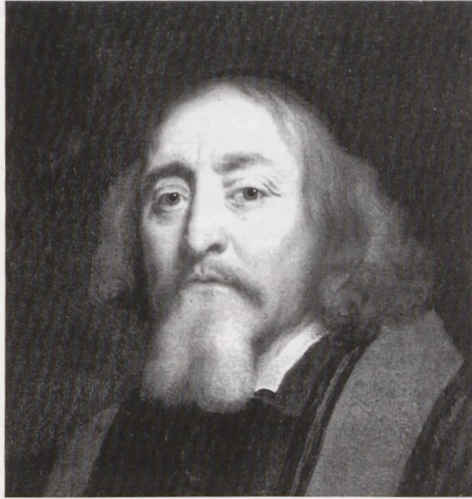
[1] Bei dem hier vorgelegten Text handelt es sich weitestgehend um den Originalwortlaut meines Abschiedsvortrags am 10. November 2006. Nur an wenigen Stellen wurden Umformulierungen vorgenommen oder kurze Ergänzungen eingefügt. Die hier hinzugefügten Anmerkungen sollen den Kontext der vorgetragenen Gedanken verdeutlichen.

[2] Vgl. J. A. Comenius: *Pampaedia*. Lat.-dt. Ausg. Göttingen 1960, Kap. XIII, S. 375: „Es ist durchaus nicht falsch, wenn einmal jemand sagte: Viel habe ich von meinen Lehrern gelernt, mehr von meinen Mitschülern, am meisten aber von meinen Schülern.“

[3] Friedrich Schiller: *Voltaire's Pucelle und die Jungfrau von Orleans* (1801), 3. Strophe.

„nur zeitbedingt“ oder als „menschlich, allzu menschlich“ abtun könnte.

Es ist natürlich nicht möglich, in einer guten Viertelstunde über ein so umfassendes Thema einen gründlichen Vortrag zu halten.



Comenius, Gemälde von Juriaen Ovens, 1623–1678, Rijksmuseum Amsterdam.

Es kann hier und jetzt nur darum gehen, ein Thema anzureißen, von dem ich glaube, dass es gründlicherer Forschung würdig ist, und wenigstens andeuten, dass ich mich – als bisheriger Lateinidaktiker und als derzeitiger Vorsitzender der Deutschen Comenius-Gesellschaft – mit dieser Thematik in Zukunft gern etwas ausführlicher befassen möchte. Jetzt muss ich mich mit Streiflichtern begnügen.

**Johann Amos Comenius** (1592–1670), der in den traurigen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges lebte und den größten Teil seines Lebens als Asylant im Exil verbringen musste (in Polen, Ungarn, Schweden, England und Holland) und nicht zuletzt gerade

dadurch zu einem echten Europäer wurde, gehört ohne Zweifel zu jenen Menschen, die Seneca gut anderthalb Jahrtausende vor ihm als *praeceptores generis humani* bezeichnet hatte, als Lehrer der Menschheit (epist. 64,9). An anderer Stelle sagt Seneca, der Weise sei ein *generis humani paedagogus*, also ein Pädagoge, ein Erzieher der Menschheit (epist. 89,13). Comenius kannte diese Formulierungen Senecas aus eigener Lektüre und hat sich auf sie berufen; er hat sie nicht auf sich selbst bezogen, sondern auf jene Männer, an die er seine philosophischen und didaktischen Schriften richtete<sup>[4]</sup>, um an ihre Verantwortung für die Erziehung und Bildung der Jugend zu appellieren.

Wir leben heute in einer Zeit, die fast nur an die aktuelle Wissenschaft glaubt und dazu neigt, alles, was vor Immanuel Kant gedacht und geschrieben wurde, als „vorwissenschaftlich“ und „unkritisch“ einzustufen. Aber jeder, der bestimmte Schriften von Platon, Cicero oder Seneca liest, merkt sehr schnell, dass es da vieles gibt, was immer von neuem aktuell ist, es sind sozusagen Evergreens der Geistesgeschichte. Sie haben „Fragen von zeitloser Gültigkeit<sup>[5]</sup>“ aufgeworfen, und wir können aus ihren Schriften immer wieder Impulse, Denkanstöße zur Reflexion unseres eigenen Standpunktes gewinnen, und zumindest in heilsamen Zweifel geraten, ob wir es nun wirklich „dann zuletzt so herrlich weit gebracht“ haben.<sup>[6]</sup>

Die historische Pädagogik spielte in der früheren Lehrerbildung eine größere Rolle als heute. Die angehenden Lehrer studierten – mindestens in einer Überblicksvorlesung – die Geschichte der Erziehung und Bildung und fanden darin sehr unterschiedliche

[4] Vgl. z.B. Comenius: Janua rerum reserata, Praefatio 2 (DJAK = Dilo J.A. Komenského = Opera Omnia 18, S. 151).

[5] EPA Latein, 2005, S. 6.

[6] Vgl. Goethe, Faust I.

Exempla von Lebensgestaltung und Erziehung, angefangen von den alten Griechen, über die Römer, das frühe Christentum, das Mittelalter, die Neuzeit, bis zu den Epochen der Aufklärung, des Philanthropismus und Neuhumanismus, des Historismus und Pragmatismus bis hinein in die Gegenwart. Heute ist es nicht selbstverständlich, dass jeder Lehramtskandidat etwas von Seneca oder Comenius gehört oder gar eine Schrift von ihnen gelesen hat, obwohl wir bei ihnen die *condition humaine*, die *condicio humana*, in kristallklarer Sprache beschrieben finden. Man verliert sich heute oft in den aktuellen Problemen der Gegenwartsgesellschaft und der Zukunftsplanung, ohne diese Probleme deshalb auch tatsächlich besser lösen zu können. Die Geschichte der Pädagogik liefert uns Vorbilder und Gegenbilder, an denen wir uns orientieren können: „Zukunft braucht Herkunft.“ In diesem Sinne gehört auch Comenius, mit tschechischem Namen Jan Amos Komenský, zu unserem reichhaltigen europäischen Kulturerbe.

Es war **Johann Gottfried Herder**, der im Jahr 1795 in seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität“ Comenius gewissermaßen wiederentdeckt hat. Denn über ein Jahrhundert hatte man Comenius fast vergessen. Seine Anliegen wurden völlig missverstanden und verkannt. In einem Dictionaire aus dem Jahr 1697 wurde er als „gefährlicher Schwärmer“ und sogar als „Betrüger und wahrhaftiger Beutelschneider“ bezeichnet, ihm wurden u.a. „entsetzlicher Hochmut“, Mangel an „Beurteilungskraft“ und „Aufwiegeln des Volkes“ vorgeworfen<sup>[7]</sup>. Dieses

absurde Zerrbild rückt Herder gründlich zurecht. Er schreibt über „den menschenfreundlichen Comenius“: Dieser „bescheidenen Mann“ spreche „von sich selbst (...) sehr wenig; das einzig Notwendige lag ihm zu sehr am Herzen.“ Hiermit spielt Herder auf eine der letzten Schriften des Comenius an mit dem Titel „Unum necessarium“, das einzig Notwendige. Herder erkannte die Menschenfreundlichkeit, die Philanthropie, die Humanität des Comenius, der sein Leben lang in Wort und Tat darum bemüht war, die Lebensverhältnisse der Menschen zu verbessern, und die Möglichkeit hierzu hauptsächlich in einer grundlegenden theoretischen Reflexion und praktischen Neugestaltung von Erziehung und Bildung sah, und zwar vom Säuglings- bis zum Greisenalter.

Die letzten 14 Jahre seines Lebens verbrachte Comenius überwiegend als Exilant in Amsterdam. Hier erschien im Jahr 1657 eine erste Gesamtausgabe seiner bis dahin veröffentlichten didaktischen Schriften unter dem Titel **Opera Didactica Omnia** in vier Folianten. Deshalb können wir im Jahr 2007 das 350-jährige Jubiläum dieser Publikation feiern. Von diesen lateinisch abgefassten Werken ist bis heute hauptsächlich die „Große Unterrichtslehre“ (*Didactica Magna*) bekannt und verbreitet. Für Sprachdidaktiker besonders interessant ist die im 2. Teil enthaltene „Neueste Sprachenmethode“ (*Novissima linguarum methodus*), die im Jahr 2005 erstmals ins Französische, bisher aber noch nie vollständig ins Deutsche übersetzt worden ist.<sup>[8]</sup> Berühmt und häufig nachgedruckt ist auch sein Kinder-Bilder-Lehr-

[7] Pierre Bayle: Dictionaire historique et critique, 1697. – Johann Christoph Adelung ordnet ihn in seiner „Geschichte der menschlichen Narrheit“ (1785-99) sogar in die „Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner ..., Schwärmer, Wahrsager und anderer philosophischer Unholde“ ein. Zitate nach Werner Korthaase: Urteile über Comenius und den Wert seiner Schriften für unsere Zeit. In: Reinhold Golz u.a.: Comenius und unsere Zeit. Baltmannsweiler 1996, S. 259.

[8] Jan Amos Comenius: Novissima Linguarum Methodus – La toute nouvelle méthode des langues. Traduction française par Honoré Jean. Genève-Paris: Librairie Droz S.A. 2005 (= Bd. 37 der Reihe „Langue et Culture“).



Kupferstich auf der Titelseite der *Opera Didactica Omnia* 1657

Buch, der *Orbis sensualium pictus*. Daher ist Comenius heute meist nur als Didaktiker bekannt. Aber das Hauptwerk der insgesamt etwa 250 Schriften des Comenius ist zu seiner Lebenszeit gar nicht veröffentlicht worden, das aus sieben Bänden bestehende Konsultationswerk, in dem er die pansophischen Grundlagen seiner pädagogischen Konzepte ausführlich dargelegt hat.<sup>[9]</sup> Wichtige Teile dieses Werkes wurden erst 1935 in

den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale wieder entdeckt, und erst 1966 erfolgte die *Editio princeps*, die erste Gesamtausgabe, in Prag. Im vierten Band dieses Werkes, den er *Pampaedia* (also etwa die „alles umfassende, allseitige Bildung“) nannte, teilt er das menschliche Leben in sieben Altersstufen ein und ordnet jeder Altersstufe eine Lebensschule zu, wie überhaupt das ganze Leben eine Schule sei, eine Vorschule für das ewige Leben.<sup>[10]</sup> Der Theologe Comenius war nicht nur Lehrer von Kindern und Jugendlichen. Bei ihm ist das heute so oft geforderte „lebenslange Lernen“, wie übrigens auch schon bei Solon, Cicero und Seneca, vorformuliert.<sup>[11]</sup>

In der *Pampaedia* wird kein Autor so häufig zitiert wie der römische Philosoph **Seneca**. Und wenn man die bisher kritisch edierten Werke des Comenius durchgeht, so stellt man fest, dass Seneca tatsächlich sein (antiker) „Lieblingsschriftsteller“ war.<sup>[12]</sup> – Dass wir „nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen“ sollen, ist heute eine Binsenweisheit, die Comenius ebenfalls bei Seneca fand. Allerdings hatte Seneca den Satz genau umgedreht formuliert als ironische Kritik am römischen Bildungs- und Wissenschaftsbetrieb: „*Non vitae, sed scholae discimus*: Wir lernen nicht fürs Leben, sondern für die Schule.“<sup>[13]</sup> Das gesamte pädagogische Be-

[9] Der vollständige Titel lautet: *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica*.

[10] Vgl. *Pampaedia*, Lat.-dt. Ausg. (1960), S. 12 u. Kap. V, S. 120 ff.: ... per aetates gradatim ceu Scholas septem: Scholam videlicet: 1. Geniturae, 2. Infantiae, 3. Pueritiae, 4. Adulescentiae, 5. Juventutis, 6. Virilitatis, 7. Senii. – Senectus est Sabbathum Vitae, ubi non laborandum, sed quiescendum (Kap. XIII, S. 388). Schließlich fügt Comenius ihnen auch noch eine (8.) Schule des Todes hinzu (Kap. XV, S. 446: *Schola Mortis*).

[11] Seneca, dial. 10 (= *de brevitate vitae*) 7,3: *Vivere tota vita discendum est; ferner epist. 76,3: Tamdiu discendum est, quemadmodum vivas, quamdiu vivas.* – Vgl. schon Solon (um 640–560) bei Plutarch (Solon 31) und bei Cicero (Cato 26 und 50).

[12] Wie Paul Kleinert, der einstige Rektor der Berliner Universität, bereits im Jahr 1878 festgestellt hat. P. Kleinert: *Amos Comenius*. In: *Theolog. Studien und Kritiken* 51 (1878), 1. H., S. 7–48, hier 34.

[13] Vgl. Thomas Baier: *Seneca als Erzieher*. In: Th. Baier u.a. (Hg.): *Seneca: philosophus et magister*. Freiburg i.Br. / Berlin 2005, S. 49–62: *Seneca war zu seiner Zeit „ein unerbittlicher Kritiker der eingefahrenen Schulausbildung und brachte seine Enttäuschung mit dem zum Sprichwort geronnenen Bonmot zum Ausdruck: Non vitae, sed scholae discimus (epist. 106,12; vgl. 33,8). „Senecas Ausfälle gegen in seinen Augen nutzlose Wissensinhalte machen selbst vor der antiken Philologie nicht halt“, vgl. epist. 106,11 (Baier, S. 49).*

mühen des Comenius galt einer lebensnahen, zielorientierten Gestaltung der Schule. Die Schulen sollten „*officinae humanitatis* – Werkstätten der Menschlichkeit“ sein<sup>[14]</sup>. So gut wie alle pädagogischen Prinzipien, die wir heute realisieren wollen, sind in den Schriften des Comenius in gutem Latein formuliert. Ein Professor für Allgemeine Pädagogik unserer Zeit (Johannes Schurr) hat es, sicher überspitzt, so ausgedrückt: „Wer sich einmal intensiv mit Comenius befaßt hat, dem kommen pädagogische Produktionen der Gegenwart wie ein schlechter Witz vor. Was hätten sie schon zu bieten, was nicht bei Comenius bereits in extenso behandelt wäre?“<sup>[15]</sup>

### Was verbindet Comenius mit Seneca?

Ohne Zweifel ist Seneca für ihn *der* lateinische vorchristliche Autor, dessen Gedanken dem Christentum am nächsten kommen. Comenius – das darf man nicht übersehen – gehörte einer verfolgten kirchlichen Minderheit, den auf Jan Hus zurückgehenden Böhmisches Brüdern, an und war seit 1648 deren letzter Bischof. Aber immer wieder be ruft er sich auf diesen „heidnischen Philosophen“, wie er ihn manchmal nennt (*gentilis philosophus*)<sup>[16]</sup>. Comenius verwendet die Seneca-Zitate oft als Belege dafür, dass auch die vor- und außerchristliche natürliche Ver-

nunft zur Erkenntnis grundlegender Wahrheiten kommen kann, die freilich durch die christliche Offenbarung gesteigert wird.<sup>[17]</sup>

Bis in unsere Zeit hinein ist das Urteil über Seneca zwiespältig. Auch Comenius hatte durchaus ein kritisches Bild von Seneca. In seinem tschechisch geschriebenen allegorischen Roman „Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens“ (1631) gelangt der Ich-Erzähler in alle möglichen Lebensbereiche und schaut überall hinter die Fassaden. So kommt er auch zu den Philosophen und Dichtern: Da begegnet er Hesiod und Platon, Homer und Aristoteles, Pythagoras, Archimedes, Solon und anderen. Schließlich trifft er auch den römischen Philosophen Seneca. Diese Begegnung wird mit einem einzigen Satz zusammengefasst: „Dort saß Seneca auf Tonnen voll Gold und pries die Armen glücklich“<sup>[18]</sup>. Auch Michael von Albrecht wirft in seinem Seneca-Buch von 2004 die Frage auf: „Ein steinreicher Seneca als Prediger der Armut?“<sup>[19]</sup> und erklärt, für Seneca sei „Armut keine Frage des sozialen Status, sondern der inneren Einstellung. Armut als Seelenzustand (das Bedürfnis, sich grenzenlos zu bereichern)“ sei „eine Krankheit, an der Arme wie Reiche gleichermaßen leiden.“<sup>[20]</sup> – Wir können diese Frage hier nicht weiterverfolgen; ich wollte sie aber

[14] Diese Formulierung gebraucht Comenius öfter, z.B. *Didactica magna* X 3; *Methodus linguarum novissima* XXV 2.

[15] Johannes Schurr: Comenius. Eine Einführung in die *Consultatio Catholica*. In der Reihe Geisteswissenschaften, Schriften der Univ. Passau, Bd. 2, 1981, S. 8.

[16] Z. B. in: *Judicium de Responsione Serarii* 4 (DJAK 18, S. 46); *Unum necessarium* 13 (DJAK 18, S. 128). – Im Mittelalter galt Seneca oft als heimlicher Christ; es existierte ein fingierter Briefwechsel zwischen ihm und dem Apostel Paulus. Dass dieser Briefwechsel nicht echt war, hatte aber schon 200 Jahre vor Comenius der italienische Humanist Lorenzo Valla (1407–1457) festgestellt.

[17] Vgl. Comenius, *Didactica magna* XXIV 5; XXV; *Methodus linguarum novissima* XVII 7; *Panorthosia* XXII 16 u. 33 (Warnung vor der Lektüre heidnischer Schriftsteller).

[18] Zit. in Anlehnung an die Übers. von Zdenko Baudnik (1907): J.A. Comenius: *Das Labyrinth der Welt* etc. Mit einem Vorwort von Pavel Kohout. Luzern 1970, S. 93.

[19] Michael von Albrecht: *Wort und Wandlung. Senecas Lebenskunst*. Leiden, Boston: Brill 2004, S. 47.

[20] M. von Albrecht (S. 47): „Seneca selbst ist sich der Problematik bewußt und kommt an mehreren Stellen darauf zu sprechen.“ M. von Albrecht stellt fest, dass bei Seneca „Armut (als materielle Befindlichkeit) kein Synonym für totale Bedürftigkeit ist, sondern einen mäßigen und bewußt begrenzten Wohlstand bezeichnet.“

auch nicht unerwähnt lassen<sup>[21]</sup>. Seneca war also reich, Comenius arm. Die Frage, welche Rolle die Finanzen für das Lebensglück der Menschen spielen, hat beide Autoren oftmals beschäftigt und hält ja auch uns in Atem. Auch wir sollten die immer hemmungsloser um sich greifende totale Ökonomisierung von Gesellschaft, Wissenschaft und Bildung kritisch betrachten; denn selbst die Unversitäten geraten heute mehr und mehr unter die Zwangsherrschaft des Geldes. Geforscht werden soll, was Geld einbringt. Was denn sonst?<sup>[22]</sup>

Um **Senecas Bedeutung** hier wenigstens kurz zu umreißen, greife ich auf eine Passage aus einem Vortrag meines philosophischen Lehrers Walter Heistermann zurück, des langjährigen Rektors der Pädagogischen Hochschule Berlin<sup>[23]</sup>. Auf einem Seneca-Symposium (1965) in Córdoba, der Geburtsstadt Senecas, sagte er: „Seneca gehört zu den Denkern des Abendlandes, deren Sterben eine Bestätigung ihres Lebens war, weil sein Tod die Einheit von Leben und Lehre, Denken und Tun dokumentierte. Seine Ge-

stalt trägt zwar nicht das mythische Charisma eines Sokrates, doch ist seine Verstrickung in das geschichtliche und politische Leben seiner Zeit nicht weniger tragisch als das des griechischen Weisen, zumal er nicht nur als Beobachter und Kritiker dem politischen Leben gegenüberstand, sondern als Erzieher eines Kaisers [Nero, A.F.] und als Staatsmann in das politische Geschehen eingriff.“<sup>[24]</sup>

Bekanntlich hat sich Seneca nicht nur an seine Zeitgenossen gewendet. Seine ethischen Schriften haben appellativen Charakter, sie sind dialogisch gestaltet; charakteristisch ist der Du-und-Wir-Stil, wodurch sich der Leser unmittelbar angesprochen fühlt<sup>[25]</sup>. Er betreibt, wie er sagt, das Geschäft der nachkommenden Generationen<sup>[26]</sup>, ja er spricht mit der Nachwelt<sup>[27]</sup>. Ausdrücklich blickt er auf die folgenden Jahrtausende.<sup>[28]</sup> Aber die Alten sind, wie Seneca sagt, nicht unsere Herren, sondern unsere (Weg-)Führer.<sup>[29]</sup> Und so ist Seneca vielleicht von allen römischen Autoren derjenige, der auch heute noch am unmittelbarsten zum Leser spricht<sup>[30]</sup>. Man hat seinen Stil als „Seelenleitung“ oder mo-

[21] Weiteres hierzu bei M. von Albrecht (s.o.): Senecas Sprache ist „reich an Vokabeln und Ausdrücken aus der Sphäre der Finanzen. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß sich Seneca im Alltag mit der Verwaltung seiner Güter befaßte, aber auch daraus, daß seine Leser derselben besitzenden Klasse angehörten wie er und daß er sie erreichen wollte, indem er ihre Sprache redete.“ (S.51) – Grundsätzliches zu Senecas Intentionen: „Seine rational gesteuerte Erziehung bedient sich vor allem verbaler Selbstbeeinflussung (daher auch seine Vorliebe für die Sentenzform). Es geht ihm um die Verwandlung (transfigurari) des Menschen durch das Wort.“ (M. von Albrecht, S. 2 f.). – „Der Begriff 'Lebenskunst' (ars vitae: epist. 117,12) ist mit Bedacht gewählt“ (ib. S. 7, Anm. 1).

[22] Unsere Grundwerte, wie sie im Wappen der Freien Universität Berlin stehen: Veritas, Iustitia, Libertas (und dazu gehört die individuelle Freiheit des Forschens, Lehrens und Lernens), könnten dabei leicht zum belächelten Beiwerk verkommen.

[23] W. Heistermann: Das Verhältnis von Ethos und Ordo in der Moralphilosophie Senecas. In: Actas del congreso internacional de filosofía en conmemoracion de Seneca, en el XIX centenario de su muerte. Madrid Libreria Editorial Augustinus 1966, S. 171-183, hier 173.

[24] Dagegen hatte der berühmte Philologe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff ohne Verständnis für Seneca dessen „schöne Pose“ und „Schauspielerei“ kritisiert (Der Glaube der Hellenen, 1932, Bd.2, S. 446); vgl. Gregor Maurach (Hg.): Seneca als Philosoph. Darmstadt 1975, Einleitung, S. 7.

[25] Vgl. <http://www.prolatein.de/Seneca.html>.

[26] Vgl. z.B. Seneca, epist. 8,2: posterorum negotium ago.

[27] Seneca, epist. 8,5: haec cum posteris loquor.

[28] Seneca, epist. 64,7: post mille saecula; epist. 79,17: multa annorum milia.

[29] Seneca, epist. 33,11.

[30] Vgl. A. Fritsch: Latein im dritten Jahrtausend. ‚Historische‘ Kommunikation als Lernziel des Lateinunterrichts. In: Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg 44 (2000), S. 2-16, bes. 8.

derner als „Gesprächstherapie“ bezeichnet<sup>[31]</sup>. Auch Comenius liebt in seinen Schriften die persönliche Anrede und die Beeinflussung seiner Leser; und die tschechische Philologin Julie Nováková hat festgestellt, dass sein Latein eher dem Satzbau Senecas folgt, als dem Ciceros.<sup>[32]</sup>

Zur **Aktualität Senecas** füge ich hier noch einige Sätze des Schriftstellers Durs Grünbein ein. In einem Zeitungsinterview äußerte er sich über Seneca und sagte: Es „wird sich zeigen, dass Seneca ein Grundmotiv meines Lebens war. Das Kalkül der Macht erkennt man durch Seneca. Meine Seneca-Lektüre ist kein Spleen. Seneca ist ein Mann der Stunde. Und die Stunde ist noch nicht zu Ende.“<sup>[33]</sup>

Worin besteht nun der **Einfluss Senecas auf Comenius**? Besonders wichtig ist hier die von den Stoikern entwickelte Theorie, „dass alle Menschen am Logos in Form der Keimvernunft teilhaben“. Diese Theorie hat „die Idee von der Einheit des Menschenschlechts metaphysisch begründet“. Sie hat auch Senecas Grundauffassung geformt. Heistermann resümiert: „Diese Idee, die alle Menschen, gleich welcher Nation, als Brüder im Geiste erscheinen läßt, hat die christliche Lehre von der Gleichheit der Menschen als

Kinder Gottes vorbereitet und sie ist bis in unsere Tage für die Begründung der Humanität unerläßlich geblieben.“<sup>[34]</sup> Diese christlich getaufte Idee durchdringt später das gesamte philosophische und pädagogische Werk des Comenius, der ja ausdrücklich „alle <Menschen>, alles und allseitig“ (*omnes, omnia, omnino; pantes, panta, pantos*) lehren will<sup>[35]</sup>. Es ist die Idee von der gleichen Würde aller Menschen, die – übertragen auf den Bereich des Schulwesens – das bis heute keineswegs überall verwirklichte gleiche Recht auf Bildung für alle postuliert. Es ist auch eine Grundidee unserer Verfassung, des Grundgesetzes. Auch der freiheitliche säkulare Staat lebt bekanntlich von religiösen und philosophischen Voraussetzungen, die er selbst nicht geschaffen hat und auch nicht garantieren kann, um an ein berühmtes Wort des Staatsrechtlers Ernst-Wolfgang Böckenförde zu erinnern<sup>[36]</sup>. Hubert Cancik (der zu meiner Freude heute hier zugegen ist) hat über die bis ins Altertum zurückreichende Vorgeschichte des Artikels 1 des Grundgesetzes (über „die Würde des Menschen“) und die antiken Grundlagen von Menschenrechten in den 80er Jahren sehr fundierte Studien veröffentlicht.<sup>[37]</sup>

[31] Gregor Maurach: L. Annaeus Seneca, Epistulae morales. Textauswahl und Erläuterungen. Paderborn 1987, S. 19 f.

[32] Julie Nováková: Die Antike im Werke des J. A. Comenius. In: Klaus Schaller (Hg.): Zwanzig Jahre Comeniusforschung in Bochum. Schriften zur Comeniusforschung, Bd. 18. Sankt Augustin 1990, S. 93-110, hier 107. – G. Maurach (Textauswahl 1987, S. 22): „Schon in der Antike hat man Seneca vorgeworfen, er habe sich ungebührlich von Ciceros klassischer Prosa entfernt, ... Seneca habe die schöne ciceronische Periodik zerhackt und zerstückelt.“ (Vgl. Quintilian, inst. 10,1,125-131.)

[33] Jeder Zeitungsleser ist Schillerianer. Ein Gespräch mit dem Dichter Durs Grünbein. In: Berliner Zeitung, 25. / 26. 9. 2004, Magazin, S. 4-5. Das Gespräch führte Arno Widmann. Am Ende sagt Grünbein: „Das jetzige Publikum ist überhaupt nicht reif für erwachsene Prosa. Darum speise ich meine Zeitgenossen ab mit kurzen Funksprüchen, genannt Gedichte. Wenn das aber passieren wird, dann wird sich zeigen, dass Seneca etc.“

[34] W. Heistermann, a.a.O. (1965), S. 174. – Zur Gleichheit der Menschenwürde und des Rechts auf Bildung vgl. Seneca, epist. 31,11; 44,1,4; 47,10; benef. 3,28.

[35] Diese Utopie scheint heute mit Hilfe der modernen Kommunikationstechnologie „potentiell realisierbar“ zu sein, wie der Berliner Pädagogik-Professor Wilhelm Richter bereits 1971 festgestellt hat; vgl. W. Richter: Der Wandel des Bildungsgedankens. Berlin 1971, S. 73.

[36] Vgl. E.W. Böckenförde und R. Spaemann: Menschenrechte und Menschenwürde. Historische Voraussetzungen – säkulare Gestalt – christliches Verständnis. Stuttgart 1987.

[37] Vgl. H. Cancik: »Die Würde des Menschen ist unantastbar«. Religions- und philosophiegeschichtliche Anmerkungen zu Art. 1, Satz 1 GG. In: H. Cancik: Antik – Modern. Stuttgart 1998, S. 267-315.

Der Erfolg von Erziehung und Unterricht hängt sicher nicht allein vom technischen Fortschritt ab. Wie steht es mit der **ethischen Erziehung**, die für Seneca und Comenius viel wichtiger als jedes Fachwissen war? Der Philosoph Heistermann betonte in einer Festschrift für den Berliner Pädagogikprofessor Wilhelm Richter vor 35 Jahren, dass es „in der Sittlichkeit keinen historischen Fortschritt“ gibt: „Als sittliches, d.h. humanes Wesen muß jeder wieder von vorne anfangen. ... Das Gerede von der Krise der ‚Werte‘ ist unkritisch, ... Wahrhaftigkeit,

Treue, Dankbarkeit und Gerechtigkeit sind eindeutig positiv und krisenfest in ihrem ‚Wert‘, genauso eindeutig und gültig wie der Satz des Pythagoras.<sup>[38]</sup>

Ich komme zum Schluss. Seit 1648 hat Comenius seinen **Wahlspruch** als Umschrift zu einem Emblem auf die Titelblätter vieler seiner Werke gesetzt: *Omnia sponte fluant, absit violentia rebus.*

- Alles fließe von selbst, Gewalt sei ferne den Dingen. Dieser von ihm selbst geprägte Hexameter fasst in zwei kurzen Sätzen seine gesamte Weltanschauung, seine Ethik und Pädagogik zusammen, die vom antiken Stoizismus, vom Christentum und Humanismus

geprägt sind. Diese Maxime ist auch ohne Zweifel heute gültig. Man denke nur an das Streben nach Selbstbestimmung, Spontaneität (sponte), Kreativität und Emanzipation in Gesellschaft, Politik und Bildung sowie an die Bemühungen um Gewaltprävention (*violentia*) – vom Kinderzimmer bis zur Weltpolitik<sup>[39]</sup>. Comenius hat in seinem Leben bekanntlich schlimmstes Leid erfahren: Krieg, Pest, Vertreibung und Exil<sup>[40]</sup>. Als er im November 1670 gestorben war, verfasste der damals 24-jährige Philosoph **Gottfried**

**Wilhelm Leibniz** ein lateinisches Totengedicht auf ihn, dessen letztes Distichon fast prophetisch klingt.

*Tempus erit, quo te,  
COMENI, turba bonorum,  
/ factaque spesque tuas, vota  
quoque ipsa, colet.*

Man könnte es in deutscher Prosa sinngemäß vielleicht folgendermaßen wiedergeben:

Die Zeit wird kommen, da eine Vielzahl guter Menschen dich, Comenius, ehren, / deine Werke fortführen und deine Hoffnungen, ja selbst deine innigsten Wünsche in die Tat umsetzen wird.

Dazu sollte meine Arbeit ein kleiner Beitrag sein. Vielen Dank.



[38] Heistermann wörtlich: „wie die geometrischen und arithmetischen Relationen, die bspw. der pythagoreische Lehrsatz zum Ausdruck bringt, sie sind in ihrem Sinne so eindeutig wie das Ja und das Nein.“ In: W. Heistermann (Hg.): *Humanität und Erziehung*. Festgabe für Wilhelm Richter zum 70. Geburtstag. Pädagogische Hochschule Berlin 1971, S. 9-23, hier 18.

[39] Ausführlich hierzu A. Fritsch: *Alles fließe von selbst, Gewalt sei ferne den Dingen*. Das Emblem des J. A. Comenius. In: Werner Korthaase u.a. (Hg.): *Comenius und der Weltfriede*. Berlin 2005, S. 118-141.

[40] Comenius' erste und zweite Frau sind dadurch gestorben. Als 59-Jähriger heiratete er noch ein drittes Mal. Aus der zweiten Ehe war die Tochter Elisabeth hervorgegangen; sie wurde 1660 Mutter des berühmten Daniel Ernst Jablonski, der 1700 zusammen mit Leibniz die Berliner Akademie der Wissenschaften begründete, deren Präsident er später acht Jahre lang (1733 bis 1741) war. Comenius war also Jablonskis Großvater.